

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 18 (1945-1946)

Heft: 3

Artikel: Das amerikanische Schulwesen während des Krieges

Autor: Paasche, H.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wir den Beweis, dass diese beiden gänzlich verschiedenen und entgegengesetzten Extreme zwei verschiedene Phantome der Einbildung sind und dass beiden keine Wirklichkeit zukommt.

Masse und Elite sind also nicht getrennte und trennbare Wesen, zwei Welten, deren jede in sich geschlossen ist und daher auf die andere nur von aussen her drücken kann, sondern in innerem Verkehr bilden sie gemeinsam die eine menschliche Gesellschaft in stetem innerlichem Drang wechselseitiger Veränderung. Der Stolz des Intellektuellen und jedes sonstigen „Elitemenschen“ ist zu tadeln, der sich durch ein Privileg der Natur oder eine Erleuchtung der Gnade jenseits und oberhalb der Masse sieht, und es ist gut, zu bedenken, dass auch er in irgendeiner Hinsicht Masse und Pöbel ist, dort nämlich, wo er nicht seine Berufung und seinen Beruf erfüllt, seine geistige und ethische Kraft einsetzt, sondern mehr oder weniger passiv den üblichen vulgären Meinungen, Gefühlen und Moden anhängt. Man kann sich eines Lächelns nicht enthalten, wenn man sieht, wie andere soviel Vertrauen in den Philosophen oder den Dichter setzen, in den Mann der Betrachtung oder der Forschung, dass sie ihn bang befragen, welche politischen Entschlüsse ratsam wären, denn vor solchen Fragen ist der Befragte noch verlorener und hilfloser als der Fragende (der wenigstens diese Bangnis verspürt), und es reizt ebenso zum Lächeln, wenn man sich mit der gleichen Zuversicht bemüht, vom Politiker, Finanzmann oder Militär Erleuchtungen über Probleme der Religion, der Philosophie, der Dichtung zu erlangen und hingebungsvoll seine Urteile aufnimmt, und derart beide dazu drängt, sich auf Gebiete zu begeben, die ihnen fremd sind, so dass sie sich bestreben, wenn sie nicht das Bewusstsein ihrer Grenze, die Würde des Schweigens haben, den plötzlichen Erwartungen zu entsprechen, ausgefallenen Blödsinn oder Binsenwahrheiten sagen und somit die Masse, den Pöbel, der in ihnen schlummert und bisher in einem Winkelchen ihrer Seele verborgen war, hervortreten lassen.

Die Dinge, die wir angetönt haben, und die, wie gesagt, nicht weithergeholt sind, weil sie dem gesunden Verstand und richtigen Instinkt der Menschen entsprechen, werden sagenenswert, wenn die-

ser gesunde Menschenverstand und richtige Instinkt verloren geht oder auf Abwege gerät. Wenn es eine widerspruchsvolle Zielsetzung ist, alle Menschen zu überragenden Menschen zu machen, so ist es ebenso sinnlos, eine absolute Trennung zwischen angeblich höheren und niederen Menschen einzuführen, weil die einen wie die anderen diese Eigenschaft nur in der organischen Einheit der Gemeinschaft und in der Bewegung der Geschichte erhalten. Was soll man dann erst von der mystischen Vorstellung der „Masse“ sagen, die sich im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts gebildet hat und heute auf ihrem Höhepunkt zu stehen scheint? Es ist eine Vorstellung, die durch zwei Etappen gegangen ist und zwei Gestalten angenommen hat, deren zweite, obwohl sie aus der ersten hervorgeht, sich ihr doch in gewissem Grade entgegenstellt. „In Frankreich“ — so lesen wir in einem Briefe aus dem Jahre 1855 von Lanfrey an Maxime du Camp — „in Frankreich gibt es keine Menschen mehr. Man hat den Menschen systematisch zugunsten des Volkes getötet, zugunsten der Massen, wie unsere hirnlosen Politiker sagen.“

In Wirklichkeit wurde diese eingebildete Wesenheit, die man „das Volk“ nennt, zuerst als das Gefäss verstanden, das alles enthält, was im Menschen am reinsten, edelsten und vernünftigsten ist, als unmittelbarster Ausdruck Gottes: und aus dieser recht idyllischen Vorstellung ging man über zur Idee einer geheimnisvollen, vernunftlosen und unwiderstehlichen Macht, der „Masse“, deren oft dunkle und wirre Absichten man erraten und ausführen müsse. „Und dann“ — so heisst es in jenem Brief weiter — „hat man eines Tages entdeckt, dass es das Volk nur in der Idee gegeben hatte und dass die Masse eine Herde, halb aus Schafen, halb aus Tigern, war. Es ist eine traurige Geschichte. Wir müssen die menschliche Seele gegenüber der blinden und brutalen Tyrannei der Massen wieder hochheben.“

Aber diese zweite Gestalt, die Idee der vernunftlosen Masse, kommt dem herrschenden zeitgenössischen Irrationalismus viel zu gut entgegen. Zu ihm gehört sie und zusammen mit ihm wird sie stürzen.

Das amerikanische Schulwesen während des Krieges

von H. S. Paasche

Schule und Erziehungswesen in den Vereinigten Staaten sind von den Ereignissen des Krieges, seinen Folgen und Auswirkungen auf das gesamte zivile Leben sehr viel mehr betroffen worden als man anfänglich denken konnte. Obwohl der Krieg das amerikanische Territorium verschont hat, hat er doch das gesamte soziale und kulturelle Leben des Landes

völlig umgestaltet, was sich im Erziehungswesen in vielfacher Form bemerkbar macht.

Durch die Einberufungen in den Militärdienst ist vor allem ein empfindlicher Mangel an jüngeren Lehrkräften entstanden, den auch die verstärkte Heranziehung weiblicher Lehrer nicht wettmachen konnte. In vielen kleinen Städten mussten Schulklas-

sen zusammengelegt werden. In den Grosstädten konnte diese Massnahme bis jetzt dadurch vermieden werden, dass aus Europa emigrierte oder geflüchtete ausländische Lehrkräfte, auch wenn sie noch nicht amerikanische Bürger geworden sind, in grösserem Umfang herangezogen wurden. Die Zahl dieser ausländischen Hilfslehrkräfte soll sich auf annähernd 10 000 belaufen.

Die Einfügung der zahlreichen in Amerika befindlichen Flüchtlingskinder in den allgemeinen Schulunterricht scheint keine Schwierigkeiten bereitet zu haben. Gelegentlich sind auch besondere Schulen für holländische, polnische, norwegische Kinder etc. eingerichtet worden, in denen der Unterricht in der betreffenden Landessprache erteilt wird. Diese Schulen unterstehen, wie auch die entsprechenden Lehranstalten in England, der Autorität der zuständigen Exilregierungen und werden auch von diesen unterhalten.

Der schwächste Punkt des amerikanischen Schulwesens in der Vorkriegszeit war der Unterricht in den fremden Sprachen, für den in Mittel-, Berufs- und Hochschulen gleich wenig Interesse bestand und für den auch sehr wenig qualifizierte Lehrkräfte und nur ungenügende Lehrbücher zur Verfügung standen. Dieser Zustand hat sich unter dem Einfluss des Krieges erheblich geändert. Das Interesse an fremden Ländern ist stark gewachsen und äussert sich u. a. in dem ständig zunehmenden Bedürfnis der Oeffentlichkeit nach dem Studium von Fremdsprachen. In allen grossen Städten sind Abendschulen und Lehrkurse entstanden, die diesem Bedürfnis dienen und die zumeist auch selbst handliche und moderne Lehrbücher herausgeben. Eine in New York im Jahre 1943 ins Leben gerufene Fremdsprachige Akademie, „Academy for foreign languages“ in der nach der Methode Berlitz unterrichtet wird, konnte innert 18 Monaten die Zahl ihrer Klassen und Lehrer versechsfachen und die Gesamtzahl der Schüler — Studenten, junge Angestellte und Beamte, Arbeiter, Hausfrauen usw. — verzehnfachen. Am meisten gefragt wird, bei weitem, der Unterricht in spanischer Sprache; in weitem Abstände folgen dann, in dieser Reihenfolge: portugiesisch, französisch, russisch, deutsch, italienisch und chinesisches. Die Lehrer sind durchwegs naturalisierte Amerikaner, die aus dem Ausland stammen und ihre Muttersprache unterrichten.

Die Einberufungen zum Militärdienst haben auf dem Lande einen empfindlichen Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern verursacht. Andererseits musste aus kriegswirtschaftlichen Gründen überall die Anbaufläche vergrössert werden, insbesondere wurde von der Regierung auch in den Städten die Schaffung privater kleiner Gemüsegärten zum Selbstverbrauch, sog. „Victory Gardens“, gefördert. Die Schulkinder wurden zum freiwilligen Landeinsatz aufgeboten, um namentlich zur Saat- und Erntezeit auf dem Lande und in den Gärten auszuwirken. Es wurde dies von den Kindern meist in der Form gemacht, dass sog. „Vier-Uhr-Clubs“ gegründet wurden, Vereinigungen von Schulkindern einer Schule, einer Gemeinde oder eines Stadtteils, die um 4 Uhr nachmittags, d. h. nach Schschluss, geschlossen hinauszogen, um den Rest des Tages den Landwirten und Gärtnern zu helfen. Solche 4-Uhr-Clubs bestehen in sämtlichen Bundesstaaten der Union. Sie wurden kürzlich in einem ausführlichen Bericht des Landwirtschaftsministers lobend erwähnt; es hiess dort, dass ohne ihre Hilfe die amerikanische Anbauschlacht nicht hätte gewonnen werden können.

Ein die Schul-, Wohlfahrts- und Polizeibehörden ernsthaft beschäftigendes Problem ist das starke Anwachsen der Jugend-Kriminalität, namentlich in den grossen Zentren der Kriegsindustrie, deren Ursache meist in der kriegsbedingten Auseinanderreissung der Familien und der Fieberathmosphäre der grossen Industriestädte gesucht wird. In der Hafen- und Werftstadt San Francisco, wo dieses soziale Problem sich besonders beunruhigend bemerkbar machte, verfiel die Stadtbehörde auf eine originelle Idee: sie richtete eine „Elternschule“ ein, in der die Eltern des Abends über die besten Methoden der Erziehung und Beaufsichtigung ihrer Kinder unterrichtet werden. Die Eltern von Kindern, die vor dem Jugendgericht erschienen sind oder auf die das Wohlfahrtsamt wegen Gefahr moralischer Verwahrlosung aufmerksam wurde, werden zu diesen Elternkursen eingeladen und müssen obligatorisch an ihnen teilnehmen; anderen Eltern ist die Teilnahme freigestellt. Seit Eröffnung dieser Schule im Mai 1943 soll die Jugendkriminalität in San Francisco beachtlich abgenommen haben.

Belanglosigkeiten!

Von Felix Practicus

Vorbemerkung der Redaktion. Wir beginnen in diesem Hefte mit der Erstveröffentlichung der „Belanglosigkeiten“, einer Reihe von originellen Alltagsskizzen aus dem Leben und Tun des Lehrers. Diese Skizzen empfehlen sich von selbst, sodass wir auf eine umfängliche Einführung verzichten können. Den SER-Lesern dürfen wir verraten, dass sich unter dem Pseudonym Felix Practicus bescheidenerweise ein hervorragender schweiz. Pädagoge verbirgt, der noch heute in leitender Stellung wirkt und auf Grund seiner reichen Erfahrungen dafür bürgt, dass die „Belanglosigkeiten“ doch mehr sind als Belanglosigkeiten! Dr. L.

Um es grad vorweg zu nehmen: es handelt sich um Kleinigkeiten und wie die Ueberschrift es ja

selbst verkündet, um Belanglosigkeiten in der Schule, im Leben und in der Arbeit des Schulmeisters, kurz in seinem Alltag. Dass dieser Alltag nicht nur aus den Ferien, den freien Nachmittagen und den Pausen besteht, das wissen auch heute noch nicht alle Leute, und das ziemlich einfältige Witzwort des „Ferientechnikers“ will noch immer nicht verschwinden. Leider gibt es aber wirklich noch da und dort Lehrer und vielleicht auch Lehrerinnen, deren Alltag nicht von der Schularbeit ausgefüllt wird, wie es wohl zu wünschen wäre. Dort wie hier möchten die „Belanglosigkeiten“ einsetzen. Oder darf ich wohl sagen: mahnen?